

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 225

Rubrik: Perspektiven

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

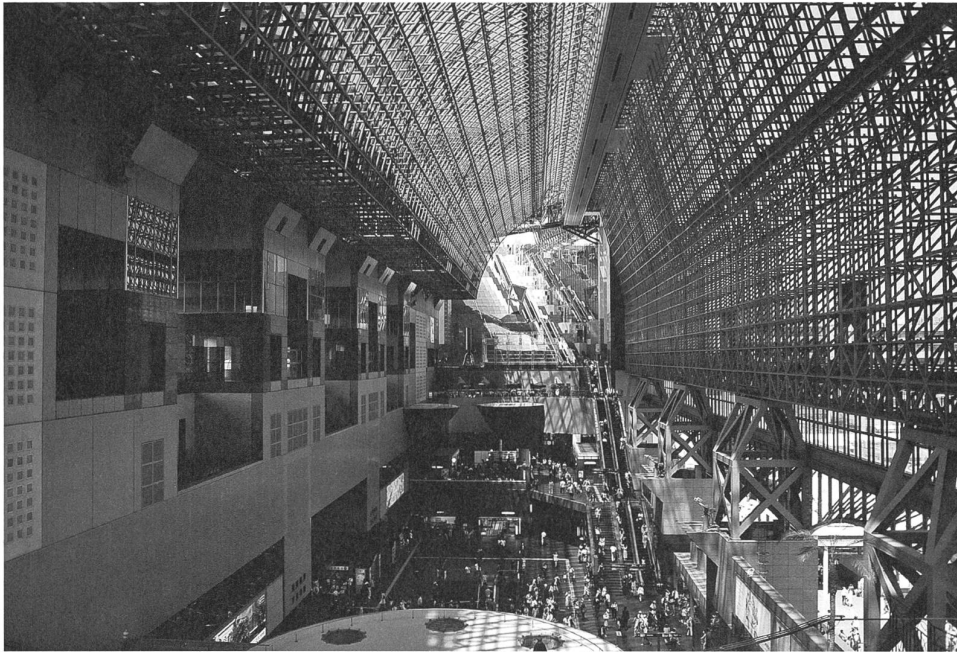
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flaschenpost aus Kyoto



Kyoto-Station

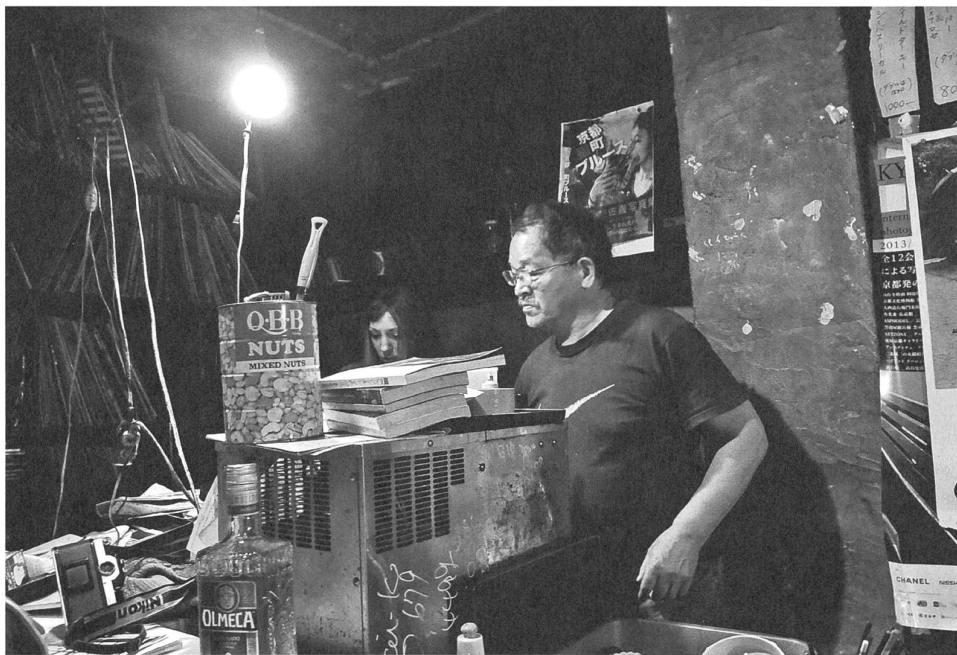
Es scheint, dass die alte Kaiserstadt grösser ist als die jetzige Hauptstadt, denn die Kyoto-Station sprengt alle Dimensionen. Als gewaltiges Metallglasungetüm spuckt und schluckt sie täglich Zehntausende von Reisenden. Wie im Innern eines Wals krabbeln die Menschenmassen an permanent lächelndem Kontrollpersonal vorbei, lassen sich durch unzählige Rolltreppen in die Höhe und die Tiefe führen, überqueren in Glasröhren das Innere des Stahlskelettes, um irgendwo zu verschwinden und andernorts als Menschen-Tsunami die Plattformen zu fluten.

Sanjo dori

Über die Sanjo-Bridge geschoben zu werden, ist ein besonderes Erlebnis. Von hier aus öffnet sich der Blick in die bewaldete Hügellandschaft. Mit einem sanften Kollektivdruck wird man von den Fussgängern auf die andere Flussseite gedrängt. Manchmal gibt es kleine Staus, wenn einer die Idee hat, man könnte das Treiben doch mit seiner Kamera festhalten. Es wird hier emsig geknipst für die Facebook-Society.



Kalligrafiere arbeitete er während dieser Zeit an einer Sammlung von Schwarz-Weiss-Fotografien über den Shintoismus, den Alltag und die Kunstszene der Stadt.



Hans Jörg Bachmann, 1949, ist ehemaliger Lehrer für Gestaltung und Mitbegründer der Kunsthalle St.Gallen. Er lebte während einigen Monaten in Kyoto. Nebst dem Studium der

Geisha

Im Gion-Viertel harren die Fototouristen auf das Auftauchen der Geishas. Alle wissen, aus welchen Schminkstudios die Damen kommen werden, um dann schnell in die bereitgestellten schwarzen Limousinen zu huschen. Als gut ausgebildete Gesprächspartnerinnen mit perfekten Umgangsformen und in klassischen japanischen Tänzen trainiert, stehen sie wohlbetuchten Geschäftsherren für eine Soirée zur Verfügung. Manchmal hat man Glück, und ein kunstvoll geschminkter Nacken wartet am Strassenrand auf das Grün der Ampel.

Bar Hachimonjiya

Diese Bar hat ihren Kultstatus längst hinter sich. Im Lokal türmen sich Fotoeditionen, verquälmt und antiquitätenverdächtig. Zwischen kaputten Stühlen und improvisierten Tischen lagern Unmengen von LPs und warten darauf, wieder einmal eine Runde drehen zu dürfen. Kai, der Betreiber und unermüdliche Fotograf, scheint sich in diesem Ambiente äusserst wohl zu fühlen. Kein Gast verliess früher die Bar, ohne von ihm fotografiert worden zu sein – der ehemalige Saiten-Redaktor Roger Walch miteingeschlossen.

Rapperswil-Jona Kunst auf der Insel



(Foto: Tatjana Stocker)

Die einzige Verbindung zum Festland ist ein mit Kunstblumen geschmückter Weidling. Damit rudert Andri Köfer, 45, jeweils von der Insel Lützelau nach Rapperswil hinüber. Er musste auch schon kehrt machen, wenn der Seegang zu hoch war. «Hier gibt eben die Natur den Takt vor», sagt Köfer. Der Künstler lebt mit Frau und Kleinkind einen Sommer lang auf der unter Naturschutz stehenden Insel im Oberen Zürichsee. Unter freiem Himmel, in einem Camp, das gleichzeitig auch eine Ausstellung ist.

Die hundert Quadratmeter grosse Parzelle liegt versteckt im hintersten Winkel des Campingplatzes, an einen Schilfgürtel grenzend. Auf einer aus Bauholz gezimmerten Plattform stehen filigrane hölzerne Gerüste. Sie sind mit Segelblachen und Noppenfolie bespannt, spartanisch eingerichtet und dienen als Küche, Arbeitsraum und Schlafkoje. *The Luetzelow Project* nennt sich die Installation, mit der Andri Köfer und Robert Hess zuerst im Frühling in der Kunsthalle Winterthur präsent waren und die jetzt hierher verschifft worden ist. Mit dem Thema Insel hatte sich das Duo Köfer/Hess bereits 2011 in der Arbeit *Islands in the Sun* beschäftigt, bei der ein hölzerner Steg durch das Kunstzeughaus Rapperswil-Jona führte.

«Das ist unser Minimuseum», sagt Kurator Köfer und zeigt auf ein Gerüst mit metallener Kuppel, das an eine Raumkapsel erinnert. Derzeit werden im Minimuseum Viganò Bilder des Fotografen Christian Schwager ausgestellt. Es geht um *Friedliche Koexistenzen*, so der Titel der Ausstellung; um das Neben- und Ineinander von künstlicher und natürlicher Welt auf der Insel.

Köfer ist barfuss, streicht sich die Haare aus dem gebräunten Gesicht. Eben hat er Polenta auf dem offenen Feuer gekocht. Daniela Villiger, 38, ebenfalls Künstlerin, legt das gemeinsame Töchterchen Olga zum Schlafen in einen Korb, nimmt die Wäsche von der Leine und setzt sich an eine mit dem Fuss betriebene Nähmaschine. Das einfache Leben ist das Ziel des preisgekrönten Kulturaktivistenpaares, das vier Jahre lang im Goldenen Eber in der Rapperswiler Altstadt gewirtet hat.

Es geht den beiden um Entschleunigung, Reduktion, um ein Dasein ausserhalb der Komfortzone. Langweilig wird es den Aussteigern dabei nicht. «Vor lauter Arbeit vergessen wir manchmal, dass wir in einem Kunstprojekt leben», lacht Köfer. Auf der Insel gebe es immer etwas zu tun: Feuer machen, Wäsche waschen, das Camp ausbessern, um es besser gegen Hitze und Nässe zu schützen.

Köfer, gelernter Steinbildhauer, nimmt eine Kokosnuss zur Hand und schlägt sie mit wenigen gezielten Hammerschlägen in zwei Hälften. Das Inselleben scheint ihm zu bekommen. Köfer nickt: «Wir sind ja, im Gegensatz zu Robinson, freiwillig hier.»

Friedliche Koexistenzen dauert noch bis 28. Juli. Es folgt die Ausstellung *Schöne Scherben* des Zürcher Künstlerpaares Monica Germann und Daniel Lorenzi vom 18. August bis 15. September.

Tatjana Stocker, 1970, ist freie Journalistin und schreibt neu aus Rapperswil-Jona für Saiten.

Vorarlberg

Bin ich ein Walser?

Eigentlich hatte ich nie wieder eine Auftragsarbeit annehmen wollen, aber dieses Angebot klang nach leicht verdientem Geld: den Text zu einem Bildband über Vorarlberger Käse zu verfassen. Mit Food-Themen sind zwar keine literarischen Lorbeeren zu erringen, aber über unseren Käse hatte ich schon mehrmals ausführlich geschrieben. Ich durfte mich also nur nicht wörtlich wiederholen – dachte ich jedenfalls, als ich zusagte. Zu den angenehmen Aspekten des Auftrags gehörte, dass ich mit einem Fotografen einige Alpen abklappern sollte, um urige Senner zu interviewen und sie mit ihren Lieblingskühen zu fotografieren. Das hätte eine Art Sommerfrische werden können.

Wie es nun mit dem Wetter geworden ist, weiss man ja. Heute, da ich dies schreibe, ist der 11. Juni, draussen strömt der Regen wie schon gestern den ganzen Tag über, und im Mai war immer wieder Schnee bis auf tausend Meter gefallen. Ich weiss nicht einmal, ob die Kühe überhaupt schon über das Vorsäss hinausgelangt sind. Im Zeitplan für das Buch war der Juni für die Alpfotos vorgesehen.

Es gab auch noch andere unerwartete Probleme. Zum Beispiel beim historischen Kapitel. Da wollte ich ein paar Sätze aus meinem alten Text umschreiben: «Um das Jahr 1000 herum wurde der Bregenzerwald besiedelt, der bis heute die eigentliche Käsekammer Vorarlbergs ist. Um 1300 wanderten die Walser ein, die ebenfalls Alpwirtschaft betrieben. Im siebzehnten Jahrhundert übernahmen die Bregenzerwälder die Schweizer Fettsennerei, während bis dahin hauptsächlich Sauerkäse erzeugt worden war.»

Vor ein paar Tagen sehe ich im Regionalfernsehen mit zunächst interesselosem Wohlgefallen einen Beitrag über «700 Jahre Walser in Vorarlberg». Was sagt da der Vorarlberger Landesarchivar zwischen den Bildern von feiernden Bürgermeistern, Frauen in Tracht und Alphornbläsern? Dass die Einwanderung der Walliser ein Mythos sei. Es gibt zwar eine Urkunde von 1313, in der einigen Männern aus dem Wallis die Alpe Uga oberhalb von Damüls als Lehen überlassen wurde, aber es gebe in Walliser Archiven keinen einzigen Hinweis auf eine Abwanderung grösserer Gruppen. Der Schrunser Bürgermeister, daraufhin befragt, wer denn dann ein Walser sei, antwortete, wer in einer der siebzehn Vorarlberger Walsergemeinden wohne und sich als Walser fühle, der sei auch einer. Jetzt frage ich mich einerseits, ob ich ein Walser bin, weil ich mich im Montafon, im Silbertal oder im Grossen Walsertal immer besonders wohlgeföhlt habe, und andererseits, ob ich die Walsereinwanderung aus meinem neuen Käsetext ersatzlos streichen muss – ein paar Walliser auf der Uga geben diesbezüglich nicht genug her. Auch wenn es nur um Käse geht, ich möchte schon, dass meine Texte stimmen.

Kurt Bracharz, 1947, arbeitet als Schriftsteller, Kolumnist und Übersetzer in Bregenz.

Thurgau

Aktionärsschiff in schwerer See



Das Extraschiff vor Berlingen. (Bild: Rolf Müller)

Aktionärsversammlungen sind interessante Spiegel einer Unternehmung. Auch die Nebenbühnen. Neben Facts und Figures will das versammelte Kapital ja immer etwas gehätschelt werden: Shareholder kriegen gerne was für ihr Geld, Brot und Spiele eben, man hat nicht für nichts investiert.

Die Schweizerische Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein AG (URh) macht das sympathisch. Traditionsgemäss fährt sie ihre Aktionärinnen und Aktionäre mit einem Extrakurs von Schaffhausen zum Versammlungsort.

Das ist sehr nett, denn neben einem leicht elitären Gefühl beim Zusteigen (die gemeinen Touristen fragen: «Das ist das Kursschiff nach Kreuzlingen?» – «Nee, ein Extraschiff für Aktionäre, harhar») denkt man sich: Mein Schiff, meine Angestellten; meins, meins, meins! So schnell korrumpiert eine einzige Aktie für hundert Franken! Man will gar nicht wissen, wie das diesen Lehmann-Brüdern erging.

Geld verändert Beziehungen. So verkündete mein achtjähriger Sohn wiederholt stolz, dass er der Aktionär ist – sein Schiff, seine Angestellten! – und ich nur die Begleitung. Pfff. Wir hatten viel Spass.

Auf dem Oberdeck der proppenvollen «Arenenberg» war es windig und kühl, die Stimmung perlend, das Durchschnittsalter lag bei mindestens sechzig Jahren – etwas zwischen nostalgischem Klassentreffen und fidelem Familienausflug; man kannte sich. Die GV selbst war Formsache. Über 400 Personen und über neunzig Prozent des Kapitals waren vertreten. Der scheidende Verwaltungsratspräsident bilanzierte pastoral seine Erfolge, der Nachfolger redete zackig, neuer Vize ist der Steckborner Stadtmann. Mehr Einfluss für die Region Untersee. Gut.

Rechnung, Budget, Wahlen – alles unbestritten. Putin hätte sich wohl geföhlt. Aber auch die URh hatte eine Art Pussy Riot, nämlich Eduard Joos, Präsident des Vereins «Pro Dampfer». Der wollte nicht das Publikumsmikrofon, sondern ans Rednerpult. Er sagte, dass die Passagierzahlen der URh schon lange rückläufig und Innovationen jetzt Pflicht seien. Mit einem ökologischen Raddampfer. Ab 2020. Ein Tourismusmagnet. Wolle die URh das nicht, klopfe der Verein bei der Konkurrenz an.

Die Temperatur im Saal kühlte ein paar Grad ab. Aber das wars dann auch schon. Zurück auf dem Extraschiff ergatterte mein Sohn, der Aktionär, eine URh-Mütze, Kugelschreiber und Werbekleber. Ich trank Wein, schaute auf die Wellen und dachte: Ich kauf mir auch eine Aktie.

Rolf Müller, 1967, macht Kommunikation im Thurgau und ist neu an Bord von Saiten für die Thurgauer Perspektive.

MUSEUMS NACHT

MUSEUMSNACHT ST.GALLEN
7. SEPT 2013 18-01 UHR
WWW.MUSEUMSNACHTSG.CH

Partner



Die Mobiliar
Versicherungen & Vorsorge
Genossenschaft St. Gallen
CH-8400

AUTO
ZOLLIKOFER AG



Medienpartner

TAGBLATT



Schaffhausen Marketing in Town

Das hier sei «Hock'n'Roll», sagte Ritschi und lachte ins Mikrofon. Das Wortspiel des bittersüssen Sängers von «Plüsch» traf zu: Hier stand sie nun also, die gross angekündigte Rundbühne auf der Munotzinne. Und das Publikum? Sass in Sesseln, mässig wippend. «Einzigartiges Rundbühnen Lounge Feeling» wurde dies in der Werbung genannt, Schreibfehler inklusive; die neuartige Veranstaltung hiess «Munot Summer Music Night», «supported von Stars in Town». Das Konzept war kein übles: Eine gestandene Band begleitet grössere und kleinere Namen der deutschsprachigen Musikszene. Dass des «Lounge-Feelings» wegen Sitzkissen rumlagen, wurde durch die Qualitäten der Auftretenden wieder gutgemacht. Nicht aber der Preis von 59 Franken für 120 Minuten Konzert. Zu teuer, fand wohl auch ein Grossteil der Bevölkerung: Der erstmalig stattfindende Anlass war eher schlecht als recht besucht.

Immerhin: Noch teurer ist das «Stars in Town» im August. Dort kostet ein Abend mindestens 82 Franken, was durchaus dem Zielpublikum von Schaffhausen Tourismus entspricht, das kürzlich verlauten liess, man werbe um «junge, gut verdienende Familien und Paare aus dem Grossraum Zürich». So am Rande: Junge, gut verdienende Familien? Gibts das? Und wenn ja, warum sollten sie ins selbsternannte «kleine Paradies» ziehen? – Wegen des SlowUps zum Beispiel. Mit dem autofreien Bewegungsanlass rühmen sich Gemeinden und Stadt, denn: Alles gesund! Alles gratis! Kein Wunder: Der Herrenacker war vollgestopft mit Werbe-Ständen, Riesenpandas bis Monstersteinböcke warben für Milch, Umwelt, Tourismus und Krankenkassen. Selbst auf den Landstrassen, durch die an diesem frühlingshaften Tag 22 000 Freizeitsportlerinnen und -sportler fuhren, waren viele der 38 Kilometer mit Werbung bepflastert. Damit die jungen, wohlhabenden Familien auch ja nicht vergessen, ihr Geld auszugeben.

«Ein kleines Paradies» ist Schaffhausen laut seiner Tourismus-Abteilung schon seit 2008. Kürzlich liess Volkswirtschaftsdirektor Ernst Landolt verlauten, dass die Kampagne fortgesetzt werden soll. Eine der Massnahmen: Mitte Juni erschien eine Schaffhausen-Beilage in der «Schweizer Illustrierten» und den «Schaffhauser Nachrichten». Ob durch die grinsende Julia Flückiger junge Familien in den Kanton gelockt werden? Oder doch eher durch Aktionen wie das Promenadenpark-Fest? Dort veranstaltete die neu gegründete «AG Familie» der Alternativen Liste kürzlich eine ungewollene Sommerfeier als Auftakt zu kollektiven Spielplatz-Bewertungen. Daran – so vermute ich als kinderloser Single nun einfach mal – dürften junge Familien mehr interessiert sein als an sechzigfränkigen Konzerten.

Dem Ritschi muss dennoch ein Kränzchen gewunden werden. Nach Sonnenuntergang begann das Publikum erst zaghaft, dann ausgelassen zu tanzen, selbst der Munotvereinspräsi und Kantonsschul-Rektor hüpfte wie ein Teenie in der ersten Reihe. Goodbye, Hock'n'Roll.

Anna Rosenwasser, 1990,
arbeitet als freie Journalistin für die
«Schaffhauser Nachrichten».

Stimmrecht Eine Sonne inmitten der Schatten



Lehrer sind für uns Tibeter nicht nur «spirituelle Lehrer», sondern Personen, von denen wir menschlich lernen können und die uns im alltäglichen Leben helfen, den richtigen Weg zu finden. Aus diesem Grund sind alle meine Lehrer besonders wichtig für mich. In der Integra-Schule in St.Gallen haben wir ungefähr zwanzig Lehrer und Lehrerinnen, welche ehrenamtlich 200 Schüler unterrichten. Von Herrn Villain habe ich deutsche Grammatik gelernt und bin etwas traurig, dass er bereits in einem Monat die Schule verlässt. Mit Frau Marianne und Frau Stephanie bereite ich mich auf die B1-Prüfung vor und trainiere mit Frau Judith meine Aussprache. Frau Judith wird von uns Tibetern besonders verehrt, weil sie eine für uns wichtige Tugend besitzt, nämlich Mitgefühl. Ihr Haus ist stets offen für ihre Schüler, und sie geht sogar mit uns zu Vorstellungsgesprächen. Ihre Aktivitäten sind aussergewöhnlich – so schenkte sie uns Bücher, ja sogar eine Nähmaschine und lehrte uns das Schneidern. Ich selbst habe von ihr letztes Jahr bei einem Ausflug ins Gebirge meine ersten Schwünge mit Skiern gelernt.

Dieses Jahr haben wir bei Judith zu Hause gemeinsam mit ihr, meinen Klassenkameraden und meiner Freundin Nyima, das tibetische Neujahrsfest (Losar) im Stillen gefeiert, Kerzen für unsere Toten angezündet und gebetet. Letztes Jahr haben sich wieder viele Tibeter wegen der Menschenrechtsverletzungen selbst verbrannt. Wir kondolierten und trauerten um die Menschen, die ihr Leben für unser Land geopfert haben.

Während das Leben in Tibet immer schwieriger wird, bin ich selbst um die halbe Welt in die Schweiz gereist, wo ich meine Traumfrau kennenlernte. Zum ersten Mal sahen wir uns in Basel in einem Flüchtlingscamp, verloren uns aber wieder aus den Augen. Sie, liebe Leserinnen und Leser, können sich nicht vorstellen, wie glücklich ich war, als ich Nyima dann im «Sonnenball», einem Heim in der Nähe von Winterthur, besuchen konnte. Ich erinnere mich noch gut, wie wir das tibetische Zentrum in Rikon besuchten – und an unseren ersten Kuss. Als wir später gemeinsam beim Losar-Fest im Haus von Judith beteten, verband uns die Trauer über das Leid in Tibet. Heute sind wir nun schon mehr als zwei Jahre gemeinsam glücklich in der Schweiz und freuen uns jeden Tag von neuem darüber. Das nächste Mal erzähle ich Ihnen über Tibet, die Menschen, die Landschaft und die Gewohnheiten und das, was anders ist als in der Schweiz.

Gyatso Drongpatsang, 1978, arbeitete in Tibet in einer Klosterschule als Lehrer. 2011 ist er in die Schweiz geflüchtet. Heute lebt er mit dem Entscheid «vorläufig aufgenommen» in Romanshorn.